Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 20

Artikel: Der Taucher
Autor: J.L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-530887

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

10. Jahrgang. Nr. 20. 15. Mai 1924.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter" 31. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inseraten-Annahme, Druck und Versand durch die Akt.-Ges. Graphische Anstalt Otto Walter - Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule: „Volksschule" · „Mittelschule" · „Die Lehrerin"

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portozuschlag

Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Der Taucher. — Exerzitiengruß aus Lisis-Feldkirch. — Schulnachrichten. — Krankenkasse. — Lehrerzimmer. — **Beilage:** Die Lehrerin Nr. 5.

Der Taucher

Winke und Wege zur Behandlung eines epischen Gedichtes auf der Sekundarschulstufe / Von J. T.

„Es führen viele Wege nach Rom", auch bei der Behandlung eines Gedichtes. Ich möchte nachstehend zeigen, wie man auf der Sekundarschulstufe (8. oder 9. Schuljahr) die Schüler mit einer Schillerschen Ballade vertraut machen kann. Als Beispiel habe ich den „Taucher" gewählt.

Die Schüler sind in großen Zügen mit der Geschichte der Hohenstaufen etwas bekannt, auch mit der Regierungszeit Friedrichs II., dessen wechselvolle Schicksale auch in die Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft hineinreichen (Freiheitsbrief der Schwyzer). In diese Zeit hinein spielt eine Sage, die uns Athanasius Kircher S. J. (gest. 1680 in Rom) in seinem Werke „Die unterirdische Welt" überliefert hat. Danach soll Kaiser Friedrich II. einst von einem berühmten Taucher Pesce Cola (d. h. Nikolaus der Fisch) auf Sizilien gehört haben, und als er sich in Messina aufhielt, lud er ihn ein, die Tiefen des Charybdis zu erforschen und ihm Kunde darüber zu bringen. Pesce Cola machte auf die großen Gefahren eines solchen Wagnisses aufmerksam. Der Kaiser warf eine goldene Schale in den Strudel und versprach sie dem Taucher als Belohnung, wenn er sie heraushole. Dieser stürzte sich in die Tiefe und kam nach bangen Dreiviertelstunden wieder zum Vorschein, die Schale in der Hand, die er in einer Felsenhöhlung gefunden habe. Nach einem reichlichen Mahle im Kaiserpalast schilderte der kühne Taucher seine Erlebnisse und Beobachtungen in der Meerestiefe, wodurch er den Kaiser nur noch neugieriger machte. Abermals ließ dieser einen Beutel Gold nebst einer kostbaren Schale ins Meer werfen, und Pesce Cola stürzte dem Golde nach, um nicht mehr zum Vorschein zu kommen. — Schiller soll diese Sage nicht direkt gekannt, sondern den Stoff zu seiner Ballade aus einer Umarbeitung der Kircherschen Erzählung oder einer ähnlichen Quelle genommen haben.

Anknüpfend an die Sage führe ich die Schüler hinab an die Meerenge von Messina, an die Scylla und Charybdis, die ihnen auch aus der Geographie von Italien bekannt ist. Die geologische Beschaffenheit des Schauplatzes und seine Pflanzenwelt wird in freier Diskussion besprochen, viele Schüler wissen dies und jenes darüber und ergänzen sich in ihrem Wissen gegenseitig. Sie wissen auch allerlei über die Meerestiefen und ihre Bewohner und haben an abenteuerlichen Erzählungen ihre besondere Freude. So vervollständigen sie das Bild, das sie sich vom Schauplatze der Sage und des Gedichtes entworfen haben. In Schrift und Zeichnung wird dieses nachher festgehalten. Die Gegend wird weiter belebt vom mittelalterlichen Hofleben mit dem glänzenden Waffenschmucke deutscher und italienischer Edelleute, mit ihren Turnieren und Spielen, belebt von den Lustschlössern und prächtigen Parkanlagen auf hohen Ufern („Weit glänzt es über die Lande bis an das blaue Meer"), von Strandbädern, Fischerbooten und großen Seglern und

Galeerenschiffen, vom brandenden Meer und heulenden Strudeln, umschlossen von felsigen Ufern und wilden Riffen, zwischen welchen schwarze Schatten lauern.

Nach diesen inhaltlichen Vorbereitungen wird in der folgenden Stunde das Gedicht vorgelesen, und zwar das ganze. Die Schüler lesen es nachher ebenfalls (wiederh.), bis eine befriedigende Sicherheit und Geläufigkeit im Ausdruck und Vortrag erzielt ist. — Unverstandene Ausdrücke und Satzformen werden erklärt, doch müssen die Schüler sich selber zuerst Rechenschaft geben, was der Erläuterung bedarf. Freilich darf aus dem Stillschweigen manches Schülers nicht geschlossen werden, daß er den Inhalt richtig erfaßt habe. Erst wenn zahlreiche Stichproben mir dies beweisen (die ich durch verschiedene Zwischenfragen anstelle), bin ich in dieser Richtung befriedigt.

Die nächstfolgende mündliche und schriftliche Aufgabe des Schülers ist eine inhaltliche Gliederung des Gedichtes. Jeder arbeitet nach eigenem Ermessen. Die gewonnenen Dispositionen werden miteinander verglichen, und ohne weiteres korrigieren die Schüler ihre Arbeit, wenn sie von andern eine bessere Einteilung oder einen treffendern Ausdruck hören. Freilich muß man bei diesen Arbeiten ein wachsames Auge haben auf die Faulenzer und Drückeberger, die sich gerne damit begnügen, nachträglich das zusammenzustellen, was andere gearbeitet haben. Allein man kennt diese Leute gewöhnlich sehr bald und gibt ihnen Gelegenheit, gleich am Anfang ihre Arbeit vorzulesen. Mit dem nötigen Nachdruck kann man auch sie zu produktiver Arbeit anhalten.

Mit solchen Gliederungen bezwecke ich nicht bloß ein übersichtliches Erfassen des Gedichtinhaltes, sondern leite sie damit an, auch für ihre Aufsatzarbeiten praktische Dispositionen zu entwerfen. Daß eine gedrängte, aber vom Wortlaut des Buches möglichst unabhängige, inhaltlich lückenlose und sprachlich einwandfreie mündliche Wiedergabe der Erzählung sich der Erläuterung und Gliederung anschließen muß, ist selbstverständlich. Dadurch üben sich die Schüler im richtigen und geläufigen Gebrauch des sprachlichen Ausdruckes. Auf eine schriftliche Wiedergabe des Gedichtes (eine sog. Umschreibung) verzichte ich gewöhnlich, da sich eine solche anlehnende Arbeit auf dieser Stufe in der Regel nicht mehr lohnt.

Ob Gedichte von diesem Umfange von allen Schülern auswendig gelernt werden sollen, ist eine Frage für sich und hängt einerseits von der Begabung der Schüler ab, anderseits von der Zeit, die dem Lehrer zur Verfügung steht. Wer sich aber dazu entschließt, verlange dann ganze Arbeit und begnüge sich nicht mit einem lückenhaften und verständnislosen Herunterleiern des Gedichtes. Lieber darauf verzichten, als durch mangelhaften Vortrag das Gedicht verhunzen lassen. Einzelne gute Schüler werden sich freiwillig zum Auswendiglernen melden. Man kann im Laufe des Jahres diese Memorierarbeit auch auf die behandelten verschiedenen Gedichte verteilen. Es ist nicht gesagt, daß alle Schüler den gleichen Stoff memorieren müssen.

Mit solchen mündlichen und schriftlichen Arbeiten ist die Behandlung unserer Ballade noch nicht erschöpft. Die Schüler dieser Stufe sind bereits bekannt mit dem Theater, haben Aufführungen beigewohnt, vielleicht schon bei solchen mitgewirkt. Sie sind darum rasch dabei, den Inhalt des Gedichtes nach ihrer Art zu dramatisieren. Sie malen sich die Szenerien aus, sehen die Hauptpersonen auf der Bühne, die Hofgesellschaft im Umkreise, gute Zeichner entwerfen sich davon ein Bild, andere versuchen, einen spannenden Moment auf der Bühne gleichsam im Film festzuhalten, indem sie das Gedachte als Bild schauen und es beschreiben. Wieder andere haben die Kraft zu dramatischer Gestaltung des textlichen Stoffes und arbeiten ihn in diesem Sinne um. Es ist nicht nötig, daß alle Schüler dieselbe Arbeit machen. Man lasse ihnen den verschiedenen Anlagen entsprechend etwas freien Spielraum. Die Hauptsache ist, daß jeder Schüler in den Gedanken einzudringen versucht.

Als weitere Arbeit ergibt sich die Charakterisierung der Hauptpersonen, die allerdings an die Urteilskraft des Schülers einige Anforderungen stellt, will er sich nicht mit ein paar phrasenhaften Ausdrücken begnügen. Aber hier ist Gelegenheit, kritisch veranlagte Naturen zur Geltung kommen zu lassen, und zu seinem Erstaunen erhält der Lehrer da oft die besten Einblicke in die Geistesrichtungen seiner Schüler und ihrer unmittelbaren häuslichen und kameradschaftlichen Umgebung, auch ihrer Lektüre. Die schriftliche Ausarbeitung dieser Charakteristik ist sehr lohnend, erfordert aber bedeutende Sorgfalt in der Wahl des Ausdruckes, sonst wird sie eintönig, ja ungenießbar.

Nahe liegt auch ein Vergleich der Darstellung der Sage und der Behandlung des Stoffes durch den Dichter, der das Motiv der Habsucht ausschaltet und durch das der Liebe ersetzt.

Als abschließende selbständige Arbeit zur Vertiefung stellte ich meinen Schülern die Aufgabe, die Sage vom Taucher nach ihrem Empfinden umzugestalten, wobei sie auch andere Sagen und Märchen mit hineinziehen durften. Ich lasse hier zwei solcher Arbeiten folgen, wie sie mir abgeliefert wurden, ohne daran irgendwelche Aenderung vorgenommen zu haben (beide Schüler standen im zweiten Semester ihres 8. Schuljahres).

Was uns die Sage vom Taucher erzählt.

L. A. Als ich noch ein kleiner Knabe war, ging ich oft zu meinem Großvater auf Besuch und mit mir noch mehrere Kinder des Dorfes. Der Grund dieses häufigen Besuches war freilich nicht der manchmal etwas sonderbare, wenn auch im Grunde gutmütige Großvater, sondern seine Geschichten. Ich weiß jetzt nicht mehr, was er uns alles erzählt hat; nur eine Geschichte ist mir mit auffallender Klarheit im Gedächtnis geblieben. Ich will sie hier wiedergegeben suchen.

Eine Fischerfamilie wohnte vor einigen hundert Jahren im Süden von Italien, auf der Halbinsel Calabrien. Sie besaßen einen einzigen Sohn, der, wenn er seinem Vater nicht beim Fischfange helfen mußte, am Strande Muscheln suchte. So lag er denn eines schönen Frühlingsmorgens seiner Arbeit ob. Er hatte schon eine ansehnliche Menge Muscheln beisammen und wollte heimkehren, als er auf einmal ein glänzendes Gebilde, das einer Krone glich, am Strande entdeckte. Der Junge nahm das Ding in die Hand, um es besser betrachten zu können. Da tauchte plötzlich eine merkwürdige Gestalt, halb Mensch, halb Fisch, aus dem Meere. Indem sie sich mit ihren flossenartigen Füßen über Wasser hielt, begann sie zu sprechen: „Gib mir zurück, was du gefunden hast, das ist meine Krone.“ Der Knabe war zuerst verwundert, faßte sich aber bald und gab, da er ein mitleidiges Herz hatte, das Gefundene ohne Zögern wieder hin. „Du bist ein guter Junge,“ sagte die Gestalt. „So wisse denn: Ich bin der Beherrscher des Meeres. Komme in drei Tagen, zur Zeit des Sonnenaufganges wieder an diese Stelle. Dann wirst du belohnt werden.“ Ein Rauschen, und alles war vorbei. Nachdenklich ging der Knabe nach Hause, sagte aber seinem Vater nichts von dem Erlebnis. Zur bestimmten Stunde kam er zum Stelldichein. In diesem Augenblicke tönte auch schon die Stimme des Königs aus dem Wasser. Der Knabe hörte nur die Worte: „Einmal darfst du in die Charybde, zum Schloß meiner Väter tauchen, beim zweiten Male wirst du ertrinken.“ Der Geist verschwand.

Jahre waren vergangen. Der Knabe war zum Jüngling herangewachsen. Schon lange war das Gerücht durch die Gegend geeilt, daß ein fremder Fürst Süditalien besuchen werde. Das Gerücht wurde bestätigt, denn eines Tages zog der Kaiser mit großem Pomp nach seinem neuerbauten Schlosse in Calabrien. Auf einem seiner Ausflüge, bei denen es meistens sehr lustig zuging, kam er auch an die Meerenge von Messina. Es war dem König zu Ohren gekommen, daß in dieser Gegend ein junger Fischer wohne, der sich vermessen habe, in die Charybdis zu tauchen. Diesen ließ er nun zu sich kommen und versprach dem Schützling des Meereskönigs einen Becher aus purem Golde, wenn er in die Charybde tauche und den Preis heraufhole. Der Fischer wagte den Sprung. Kaum war er in den Strudel getaucht, als ihn plötzlich eine unsichtbare Macht nach unten zog. Mit rasender Schnelligkeit fuhr er in die Tiefe. Ganz allmählich verminderte sich das Tempo, und der Jüngling befand sich in einem prächtigen Schlosse aus grünem Glas. Ein reizender Page überreichte ihm den Becher. Kaum hatte er ihn in der Hand, als es wieder in sausender Fahrt nach oben ging. Glücklich kam er oben an und wurde vom Volke mit Jubel, vom König aber mit erstauntem Lächeln empfangen. Der König versprach nun dem jungen Fischer eine Ehrenstelle und seine Tochter als Gemahlin, wenn er den Sprung noch einmal wage. Nach einigem Zögern willigte der Ehrgeizige, trotz der Warnung des Meerkönigs, ein, sprang hinunter und kam nicht wieder.

Tief unten im Meere, in einem gläsernen Sarge liegt er und wird vom Seekönig beweint. Alle hundert Jahre aber steigt er herauf aus dem Meere und erscheint den ehrgeizigen Leuten mit warnenden Gebärden.

— — —

G. G. Vor einigen hundert Jahren herrschte in Calabrien ein großer König. Er lebte in einem prächtigen Schlosse und war mit dem Meerkönig der Charybde befreundet, der in einem großartigen Palaste in der Meerestiefe wohnte. Der Sohn des Wasserkönigs sollte die Tochter des Landherrschers heiraten, die aber einen armen Edelknaben liebte. Die beiden Könige sahen das nicht gerne und wollten den Knappen aus der Welt schaffen.

Es war an einem prächtigen Nachmittag. Der Landkönig hielt an der Meeresküste Turniere ab. Die Ritter ruhten nach dem Speerwerfen und Wettspringen unter den Palmen der kleinen Ebene aus, die in der schroff abfallenden Meeresküste endigt. Jetzt wollte der König seine Ritter auf ihre Tapferkeit prüfen. Er warf einen goldenen Becher in die heulende Meerestiefe und versprach ihn demjenigen, der ihn wieder hole, als Preis für die Tapferkeit. Da erbot sich ein einfacher Edelknabe, den Sprung in die schäumende Tiefe zu wagen. Die Königstochter, deren Geliebter der Jüngling war, bat für ihn und forderte die Ritter zum dem Wagestücke auf. Aber keiner hatte den Mut dazu. Da versprach der König dem Edelknaben die Tochter zur Frau, und um sein Höchstes zu erwerben, stürzte sich dieser in die schäumenden Fluten der brausenden Charybde. Jetzt ließ der Wasserkönig das Meer aufwallen, und vom Strudel erfaßt, wurde der Tapfere hinabgezogen, und die Meeresungeheuer drängten sich um das Opfer der Fluten. Die Ritter und Knappen schauten mit Schrecken ins kochende Element hinab, und die arme Königstochter verzweifelte fast, denn die Fluten hatten ihr Liebstes geraubt. Von jetzt an war sie in tiefe Melancholie versunken, und die Aerzte versuchten ihre Künste vergebens an ihr.

Der Tag der Verlobung war gekommen, und bald sollte sie dem jungen Wasserkönig die Hand zum Bunde reichen. Ihr Zustand aber hatte sich nicht gebessert. Sie sprach selten, aß und trank wenig und weinte oft, wenn sie allein war. Am Tage der Hochzeit war sie verschwunden, sie hatte sich in den Fluten der Charybde, im Grabe ihres Geliebten, das Leben genommen.